

den Feldern allegorische Figuren des Himmels, der Erde und der vier Weltteile mit dem ganzen Apparat ihrer Attribute und Embleme; in den Sopraporten Amoretten, deren Beschäftigung die Jahreszeiten versinnbildet; der Eingangstüre gegenüber ein Kamin. An der Decke graziöse Stukkaturen, wesentlich noch Ranken, Blumengewinde, Gitterfelder, nur wenig deutliche Kaskadenbildung: sie umschließen vier Eckfelder, in denen die vier Elemente, und ein großes, geschweiftes Mittelfeld, in dem sinnig der „Wohlstand“ mit Füllhorn, daneben die „Bergänglichkeit“ mit Seifenblase, Stundenglas und Totenschaukel, zwischen beiden die göttliche Vorsehung als Lenkerin des menschlichen Schicksals dargestellt ist. — Die Saaldekoration dürfte in der Zeit des Grafen Ignaz v. A. von Tannenberg (1708—78) entstanden sein, da neben dem Wappen der Tannenberg jenes der Starhemberg erscheint, also wohl erst nach der Heirat dieses Grafen mit Gräfin Maria Leopoldina von Starhemberg (1738); der Stil der Dekoration entspricht den Vierzigerjahren des 18. Jahrhunderts. Die Fresken von Christoph Anton Mayr aus Schwarz, den die Tannenberg auch sonst beschäftigten; erneuert und teilweise ergänzt von Raphael Thaler. — Stukkaturen aus derselben Zeit auch in einem Zimmer desselben Geschosses an der Straßenseite.

Nr. 32. Barockes Eckhäuschen am Sillkanal, mit abgestutztem Giebel und polygonalem Eckerker. Portal steingefaszt mit geradem Sturz und verkröpftem Gesimse. Fenster mit profilierten, geohrten Rahmen in den Formen des 18. Jahrhunderts; im Mittelrahmen des 1. Geschosses zwischen zierlichen seitlichen Gehängen Fresko der Madonna mit Kind, von Engeln gekrönt; darüber zarter Stuckaufsatz im Stil des frühen Rokoko (um 1730): Ranken, Bänder, Blumen, Körbchen, zu oberst ein freischwebendes kleines Gesimsstück.

Dreiheiligengasse.

So benannt 1773 nach der 1611 erbauten Dreiheiligenkirche. Der Stadtteil an ihr früher auch „Vorstadt Dreiheiligen“ oder „Kohlstadt“ geheißten.

Nr. 1. Mit abgestutztem Giebel und breitem, profiliertem Gesimse (18. Jahrhundert).

Nr. 4, 6. Alte Häuser mit verschieden gestalteten Erkern. Treppeneingang in eigenem Vorbau.

Nr. 10. Widum der Dreieinigkeitskirche. Altes Haus mit abgewalmtem Dache; zwei steingefasste rundbogige Eingänge. Über dem Haupteingang Fresken (18. Jahrhundert): Dreifaltigkeit mit den drei Pestheiligen; eingefasst durch einen neuromanischen Rahmen; hl. Rochus, zum Auge Gottes emporsehend.

Nr. 12. Palais Ferrari.

Geschichte. Graf Hieronymus Ferrari von Ochiello, der Hofmeister Erzherzogin Eleonorens, der verwitweten Königin von Polen und Gemahlin des Landesgouverneurs Herzog Karl von Lothringen, erhielt von Kaiser Leopold I. 1683 den zwischen der Dreieinigkeitskirche und der Sill gelegenen „erzfürstlichen Plachenstadt“ samt umliegenden Gründen zum Geschenk und baute nun hier inmitten eines großen, mauerumhegten Parks ein Palais. Da der Graf 1691 starb, fällt die Erbauung zwischen 1683 und 1691. Bis in das 19. Jahrhundert herab im Besitz des Geschlechtes; dann Militärspital; 1922 restauriert und zu einer Frauenschule eingerichtet.

Au ß e r e s. (Abb. 42.) Langgestreckter Einflügelbau. Charakteristisch der Mangel jeder eigentlich struktiven Gliederung; ohne Sockel und Gesimse, nur die Ecken gebändert; aller Wert ist auf den Stuckoschmuck der Fenster gelegt. Deren Anordnung zeigt eine gewisse Rhythmik: in der Mitte drei weit gestellte, beiderseits drei Paare aneinandergerückter Fenster. Die Mitte fast übermäßig betont durch einen von toskanischen Säulen und Pilastern getragenen vorhallenartigen Balkon mit schmiedeeisernem Korbgitter, in dessen Wirkung noch das darüber liegende Fenster einbezogen ist, das in einer Nische mit Statue der Immaculata gipselt. Die Fenster tragen über geohrten, rund profilierten Rahmen reiche Stuckaufsätze, bestehend aus saftigem barockem Krautwerk um ein mittleres leeres, schildartig gewölbtes Feld; sie sind nach Stockwerken differenziert und zugleich paarweise mutierend behandelt: im Erdgeschoß bescheidenere, auf welchen bei einem Paare eine Palmette, beim anderen eine Muschel sitzt; im herrschaftlichen Mittelgeschoß besonders reiche, denen — wieder paarweise verschieden gestellte — Frazen eingefügt sind; an den kleineren Fenstern des 2. Stockes (Dienerstabsgeschosses) sind sie wieder stark

vereinfacht. Die ganze mehr dekorative Auffassung des Baues und die große Ähnlichkeit der Fensterbildung mit jener des Alten Regierungsgebäudes deutet auf J o h a n n M a r t i n G u m p p d. A. als Architekten des Palastes.

I n n e r e s. Im Erdgeschoß zwei Eingänge zwischen gefelderten Pilastern, die ein Gebälk mit Rankenfries in weißem Stuck tragen. Links Treppe mit barockem Schmiedeeisengeländer. In fast sämtlichen Gemächern der Obergeschosse sind noch die (barocken) Stuckdecken der Entstehungszeit erhalten: im Hauptgeschoß reichere, im obersten Geschoß einfache, geschweifte Rahmungen. In der Mitte des 1. Obergeschosses g r o ß e r S a a l mit ebener, jetzt leerer Decke, aber reich studierten Wänden: senkrechte, schmale Streifen, die sich oben mit einem rings umlaufenden Friesband vereinigen, umschließen breite Felder, die einst zweifellos Gobelins enthielten.*) Die Streifen der Nord- und Südwand füllt edel geformtes und schön geschwungenes, mehr noch renaissancemäßig empfundenes Akanthusgerank, gelegentlich mit Knorpelbildungen, naturalistischem Rebenlaub, Trauben und Bändern, Bögeln und Putten vermischt; Spuren ehemaliger Vergoldung. Dazwischen Medaillons: in den senkrechten Streifen aufrecht ovale mit kleinen Relieflandschaften; im Fries querovale, von schönen, barock geschweiften Muscheln umschlossen, mit kleinen mythologischen und genrehaften Darstellungen (darunter Herkules, Ikarus). — Einen etwas anderen, ausgesprochenen barocken, derberen und dabei weicheren Duktus haben die Stukkaturen der West- und Ostwand: auch hier senkrechte Streifen, aber mehr Band- und Knorpelwerk, mit eingestreuten Tieren; oben abgeschlossen durch drei in den Fries reichende und diesen teilende ovale Stuckmedaillons, die wieder mythologische und genrehafte Motive enthalten (Vulkan, das Schwert des Achill schmiedend; Mucius Scävola; Frau auf einem Bogel reitend). Im Fries der Ostwand in der Mitte Wappenkartusche, in den Ecken kriegerische Embleme; in jenem der West- (Fenster-) Wand halten in Fischschwänze ausgehende Greise und Weiber je ein querovales, von Knorpel- und Muschelwerk eingefasstes Medaillon mit mythologischen Motiven. Über den zwei Eingangstüren je zwei

*) Ein erhaltenes Inventar (Innsbruck, Ferdinandeum) verzeichnet in der Tat Gobelins im Saal.

Wappenschilder unter großer Krone, umgeben von derbem Blattwerk. Die übrigen Säle und Wohngemächer des Hauptgeschosses haben keine Wand-, sämtlich aber Deckenstuckaturen: meist in der von profilierten Leisten eingefassten Hohlkehle Muscheln oder ovale Schilde, umgeben von schwerem, barockem Blattwerk, gelegentlich mit Fragen; im Deckenspiegel mannigfach umrahmte Felder mit oder ohne füllendes Rankenwerk; sämtlich aus der Entstehungszeit des Palastes. Einen späteren Charakter hat ein Raum an der Ostfront, dessen Volute in den Ecken reizvolle Puttenpaare mit Blumensträußen aufweist. — Unweit südlich vom Ferraripalais steht das ehemalige

Pestlazarett (Fabrikgasse Nr. 2).

G e s c h i c h t e. Erbaut aus Anlaß der Pest von 1611; 1811 von der Stadt der Staatsverwaltung im Tausche gegen das Goldene Dachgebäude übergeben und als Militärspital verwertet. Jetzt verschiedene Ämter und Wohnungen.

B a u. Langgestrecktes, dreigeschoffiges Gebäude, mit an den Seiten abgestutztem Giebeldach. Durch ein einfaches Leistensystem gegliedert; die niederen Fenster von einfach profilierten, geohrten Rahmen des 18. Jahrhunderts umgeben. Die zwei Portale (das linke jetzt erneuert) haben noch Formen des frühen 17. Jahrhunderts (Spätrenaissance): sie sind eingefast von flachen toskanischen Pilastern aus rötlichem Stein mit Gebälk; das Fenster darüber mit einem von den übrigen abweichenden Rahmen ist durch seitliche große, von Kugelnäufen bekrönte Schnecken mit dem Portalgebälk verbunden; der Schlußstein der runden Portalöffnung beim linken Portal geschuppt und muschelbekrönt, beim rechten mit hübschem Akanthusmotiv verziert; beim letzteren sind auch die Pilasterhälse mit graziösen Blattzierden versehen und in den Fries kleine Rosetten gesetzt.

Am Ende der Dreieiligenstraße begegnen wir noch einzelnen anderen Bauten alter Entstehung:

Altes Zeughaus (Zeughausstraße Nr. 1).

G e s c h i c h t e. Maximilian I. ließ, da das „innere“ Zeughaus, die alte Burg am Inntor, für seine neuen, großen Geschütze nicht mehr genügte, außerhalb der Stadt, offenbar durch Jörg Rödener, das „äußere Zeughaus“ erbauen, zuerst erwähnt 1504 anläßlich des Transportes der in ihm verwahrten Riesengeschütze „Purlepauß“ und „Wedauf“ nach